

Bekehrung macht den Unterschied. Wahre und falsche Reform biblisch

Initiative Neuer Anfang – Studientag am 19.06.2022 (digital)

Sr. Dr. Theresia Mende OP

„Ich habe im Lauf der Jahre Hoffnung und Zuversicht verloren, dass die römisch-katholische Kirche sich wirklich wandeln kann.“ Mit diesen dramatischen Worten begründete der ehemalige Generalvikar des Bistums Speyer, Andreas Sturm, vor wenigen Wochen seinen Austritt aus der katholischen Kirche. Und die Journalistin Anne Susann von Ehr schreibt dazu bedauernd am 16. Mai 2022 in der Rheinpfalz: *„Er ergriff das Wort für die Priesterweihe von Frauen, eine neue Sexualmoral der Kirche, die Aufhebung des Pflichtzölibats und die Segnung homosexueller Paare. ... Wegen des fehlenden Reformwillens in der römisch-katholischen Kirche ist Andreas Sturm jetzt ausgetreten“.*

„Fehlender Reformwille“ in der katholischen Kirche – gibt es den wirklich? Der Synodale Weg kämpft doch für all die eben genannten Veränderungen in der katholischen Kirche – und noch für mehr wie z.B. für das Weiheamt der Frau, für eine Demokratisierung der Leitungsstrukturen in der Kirche und was sonst noch alles auf der Agenda des Synodalen Weges steht. Wenn das die notwendige und wahre Reform der Kirche bringen würde, dann könnten wir uns doch zufrieden zurücklehnen, dann wären wir auf einem guten Weg, oder?

Es scheint jedoch nicht so zu sein, wie die Unzufriedenheit des ehemaligen Generalvikars von Speyer zeigt. Er hat richtig erkannt, dass nicht alle Katholiken im Land und erst recht nicht die Leitung der katholischen Kirche in Rom wie auch nicht die Bischöfe anderer Länder und Kontinente – und auch nicht alle deutschen Bischöfe – so ohne weiteres das, was der Synodale Weg in Deutschland eine notwendige Reform nennt, gutheißen.

So stellt sich uns die dringliche Frage: Was ist denn eigentlich eine wahre Reform der Kirche? Wie hat sie auszusehen, damit sie zu einem wirklichen Wandel und einer echten Erneuerung der Kirche führt? Und wie sieht eine falsche Reform aus? Wohin führt sie?

Schauen wir zur Beantwortung dieser Frage auf die Heilige Schrift. In der Offenbarung des Johannes, Kapitel 2-3 finden sich die sog. „sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Kleinasien“. Es sind Briefe im Stil von „Visitationsberichten“, wie wir sie aus den bischöflichen Visitationen von Pfarrgemeinden kennen. Jesus diktiert sie dem Seher Johannes mit dem Auftrag, sie an die Gemeinden weiterzuleiten.

Adressiert sind die Briefe jeweils an „den Engel der Gemeinde“. Dahinter steht die jüdische Vorstellung, dass jedes Gemeinwesen in weltlichen wie geistlichen Angelegenheiten von einem verantwortlichen Engel geleitet wird. Alle sieben Briefe haben, von kleinen Abweichungen abgesehen, den gleichen Aufbau:

Nach einer Einführung des Redenden, also Jesu, nennt dieser unter der einführenden Formel *„ich kenne deine Werke“* die positiven Vorgänge im Leben der Gemeinde, um dann in einem zweiten Schritt das offenzulegen, was nicht gut läuft, was reformbedürftig ist. Diesen zweiten Schritt leitet er mit der Formel ein: *„Ich werfe dir aber vor“* oder *„ich habe gegen dich“*. Dann folgt eine Aufforderung zur Umkehr mit Worten wie: *„Kehr zurück“*, *„kehr um“*, *„sei treu“*, *„werde wach“*, *„halte fest“*, *„mache Ernst“* o.ä. Daran schließt sich noch ein ermutigender Zuspruch an: *„Wer siegt“*, d.h. wer wirklich umkehrt, wird einen entsprechenden Lohn erhalten. Und schließlich enden alle Briefe mit der Formel: *„Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“*

Grundsätzlich lassen diese Sendschreiben erkennen, dass schon in den frühen christlichen Gemeinden ein echter Reformbedarf entstanden war. Ihre literarische Gattung als von Jesus selbst autorisierte Briefe, der darin höchstpersönlich den geistlichen Zustand der Gemeinden prüft, beurteilt und zur Erneuerung aufruft, macht sie für uns zu einer wertvollen Richtschnur für eine wahre, Gott wohlgefällige Reform in der Kirche.

Wie sieht eine solche Reform also aus?

Der erste Brief ist an die **Gemeinde von Ephesus** gerichtet (Offb 2,1-7). Ihr attestiert Jesus zunächst positiv, dass sie sich viel Mühe gegeben und in Schwierigkeiten ausgeharrt habe, dass sie die falschen Apostel als Lügner erkannt und ihnen keine Chance gegeben habe, dass sie um Jesu willen Schweres ertragen habe und nicht müde geworden sei.

Aber trotz all dem Positiven gibt es auch einen wunden Punkt in der Gemeinde: *„Ich werfe dir vor, dass du deine erste Liebe verlassen hast“* (2,4), sagt Jesus. Es gibt offensichtlich das Phänomen, dass eine Gemeinde nach außen hin ganz passabel dasteht, dass die vorhandenen Traditionen funktionieren und tragen, dass man auch der Lehre der Kirche treu geblieben ist und sich den Widerständen von außen nicht gebeugt hat – und doch fehlt das Herz, die erste Liebe, die lebendige, zündende Begeisterung in der Gemeinde, die geisterfüllte Zeugenschaft für Jesus, das begeisterte Missionieren und nicht nur müde Funktionieren, weil die Liebe Christi uns drängt.

Dass ein solcher Mangel an innerer persönlicher Liebe zum Herrn keine Kleinigkeit ist, auf die man auch verzichten könnte, wenn alles andere funktioniert, zeigt die anschließende Mahnung Jesu: „*Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist!*“ (2,5) und die Warnung: „*Wenn du nicht umkehrst, werde ich kommen und deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken*“ (2,5). In der Einleitung zu den Sendschreiben werden die sieben Gemeinden durch sieben Leuchter symbolisiert, unter denen der verherrlichte Christus einher geht. Die Warnung bedeutet also nichts Geringeres, als dass die Gemeinde von Ephesus, wenn sie nicht zur ihrer ursprünglichen inneren, liebevollen Beziehung zu Jesus, ihrer ersten Liebe also, zurückkehrt, ihre Stellung als Teil der endzeitlichen Gemeinde Gottes, der Kirche mit Jesus Christus in der Mitte, verlieren wird. Eine Kirche ohne das Feuer der ersten Liebe wird keinen Bestand haben.

Wer könnte leugnen, dass es gerade daran in unserer Kirche heute fehlt? Äußerlich scheint es ihr weitgehend gut zu gehen: schöne Kirchengebäude, eine jahrhundertealte Tradition, ausreichende finanzielle Mittel, einen großen beeindruckenden Verwaltungsapparat, Schulen, soziale Einrichtungen, Projekte, Synoden – auf all das schauen manch andere Ortskirchen mit einem gewissen Neid. Aber wie steht es mit der ersten Liebe? Sind unsere Gemeinden nicht oft müde, ausgezehrt, wenig brennend für Christus, halten einen Apparat aufrecht, der längst nicht mehr mit Leben gefüllt ist?

Eine wahre Reform der Kirche in Deutschland sollte sich zuallererst einmal die Mahnung an die Gemeinde von Ephesus zueigen machen: „*ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast*“, und sollte ihre Energie auf die Erneuerung des inneren geistlichen Lebens der Gläubigen verwenden, auf eine Wiedergewinnung ihrer persönlichen, liebenden Jesusbeziehung, also auf das, was die drei letzten großen Päpste Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus „*Neuevangelisierung*“ genannt haben.

Ist aber geistliche Erneuerung, Neuevangelisierung, tatsächlich das Top-Thema des Synodalen Weges? Was man auf jeden Fall quer durch alle Foren des Synodalen Weges finden kann, ist der Ruf nach einer strukturellen Reform der Kirche mit all den eingangs genannten kirchenpolitischen Streitthemen: Abschaffung des Pflichtzölibats, Priesterweihe der Frau, Liberalisierung der Sexualmoral, Demokratisierung der Leitungsstrukturen usw. Aber wo ist von einer geistlichen Erneuerung die Rede? Wo wird zur Rückkehr zur ersten Liebe aufgerufen? Das würde doch bedeuten, dass der Synodale Weg zuallererst, und d.h. noch vor allen Strukturreformen, eine geistliche Erneuerung auf ihre Agenda schreiben müsste, und diese dürfte nicht nur in ein paar frommen Meditationen besteht, sondern darin, den Gläubigen eine kontinuierliche

Begegnung mit Jesus Christus von Angesicht zu Angesicht zu ermöglichen; sie müsste also alle Kräfte dafür einsetzen, die Gemeinden durch Gebet, Anbetung und Verlebendigung des sakramentalen Lebens in eine lebendige Jesusbeziehung zu führen, sie zu feurigen, liebenden Jüngern Jesu zu machen. So zumindest sieht eine wahre Reform nach dem ersten Sendschreiben in der Offenbarung des Johannes aus.

Das zweite Sendschreiben ergeht an die **Gemeinde von Smyrna** (Offb 2,8-11). An ihr übt Jesus keine Kritik. Sie scheint trotz äußerer Bedrängnisse ein Gott wohlgefälliges, treues Leben zu führen. Deshalb ermutigt er sie, weiterhin treu zu bleiben, auszuhalten und sich nicht zu fürchten vor den Leiden, die auf sie zukommen werden.

Das dritte Sendschreiben richtet sich an die **Gemeinde von Pergamon** (Offb 2,12-17). Diese lobt Jesus für ihr treues Festhalten am christlichen Glauben, obwohl sie dort wohnt, „*wo der Thron des Satans*“ steht – so in V.13. Pergamon war wie Ephesus eine der bedeutendsten und reichsten Städte in der Provinz Asien, in der ein weltliches Leben und ein prachtvoller Kaiserkult an der Tagesordnung waren. Der Glanz dieser Lebenskultur wurde jedoch zu einer permanenten Versuchung für die junge Christengemeinde, sich anzupassen und darüber den christlichen Glauben an die zweite Stelle zu rücken. Doch Jesus bestätigt ihr, dass sie dieser Versuchung widerstanden und den christlichen Glauben treu bewahrt habe.

Doch wirft er der Gemeinde vor, dass sie Leute in ihrer Mitte dulde, die der Lehre der Nikolaiten folgen. Die Nikolaiten vertraten die Ansicht, dass die Christen im Alltag auf eine klare Abgrenzung vom Leben ihrer nichtchristlichen Umwelt verzichten können, um so Anfeindungen und gesellschaftlich-wirtschaftliche Nachteile zu vermeiden – Anpassung also an ein säkulares Umfeld und Kompromisse im täglichen Leben, um Nachteile aufgrund des Glaubens zu vermeiden. Ist das vernünftig, um unnötige Opfer zu vermeiden? Ist es unschädlich für den eigenen Glauben? Dies ist und bleibt ein schwieriges Thema zu allen Zeiten – und ganz besonders auch heute: Wo ist Anpassung an die säkulare Gesellschaft nötig und möglich? Wo liegt die Grenze? Wann kippt die Kompromissbereitschaft um in ein schizophrenes Leben und letztlich in die Preisgabe der eigenen Identität?

Die Antwort Jesu ist eindeutig: „*Ich habe gegen dich*“, dass du solches in der Kirche duldest! Wahre Reform in der Kirche muss demnach zu einem klaren Bekenntnis zu Jesus Christus und zu einem kompromisslosen Stehen zur Lehre der katholischen Kirche führen. Ist das auf dem Synodalen Weg der Fall? Von „kompromisslos“ reden wir heute nicht mehr gerne, vor allem dann nicht,

wenn es um die Lehre der Kirche geht. Doch ist das richtig? Ist das biblisch? Hier sollten wir uns vielleicht die Ermahnung des Apostels Paulus an Timotheus zu Herzen nehmen: *„Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten, bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich: Verkündige das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle und ermahne in unermüdlicher und geduldiger Belehrung. Denn es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Wünschen immer neue Lehrer sucht, die die Ohren kitzeln; und man wird der Wahrheit nicht mehr Gehör schenken, sondern sich Fabeleien zuwenden. Du aber sei in allem nüchtern, ertrage das Leiden, verkünde das Evangelium, erfülle treu deinen Dienst“* (2 Tim 4,1-5). Wäre das nicht ein ideales Motto für den Synodalen Weg?

Statt dessen scheinen viele Vertreter des Synodalen Weges in vielen Punkten die gesunde Lehre nicht mehr zu ertragen, sondern sich lieber Lehrer zu suchen, die die Ohren kitzeln – so in all den schon genannten Lieblingsthemen. Hier wird klar und bewusst der Boden der kirchlichen Lehre verlassen – in dem verwegenen Glauben, dass die Weltkirche schon irgendwann einmal auf den Trichter kommt und dem deutschen Fortschritt folgen wird. Vorbehalte aus Rom oder Einsprüche von ausländischen Bischofskonferenzen werden hingegen als mittelalterliche Engstirnigkeit einfach vom Tisch gewischt.

„Kehr um!“, sagt Jesus dazu nur in seinem Brief an die Gemeinde von Pergamon, *„Sonst komme ich bald und werde sie mit dem Schwert aus meinem Munde bekämpfen“* (2,16).

Das vierte Sendschreiben an die **Gemeinde von Thyatira** (Offb 2,18-29) enthält eine ähnliche Problematik wie das vorausgehende. Nachdem Jesus die Liebe, den Glauben, das Dienen und treue Ausharren der Gemeinde gelobt hat, verurteilt er Strömungen in der Gemeinde, die eine Anpassung an das säkulare heidnische Leben befürworten, um Schwierigkeiten und Benachteiligungen aus dem Weg zu gehen. Doch auch dem gegenüber ist die Forderung Jesu – und damit die Erfordernis einer wahren Reform in der Kirche – eindeutig: Nur das klare Bekenntnis zur ganzen Lehre der Kirche und das kompromisslose Leben danach, ohne verwässernde Zugeständnisse an den Mainstream der Gesellschaft zu machen, ist der Weg, den Gott von uns erwartet.

Wenn wir an diesem Punkt einmal auf die Reform der Sexualmoral des Synodalen Weges schauen, müssen wir feststellen: Sie hat „getreu“ der Praxis von Thyatira alle von der Gesellschaft seit Jahrzehnten vollzogenen Umbrüche übernommen oder zumindest geduldet, angefangen von der Genderideologie über die Auflösung der Ehe und die Segnung von Homopartnerschaften bis hin

zur Herauslösung des Sexuallebens aus der ehelichen Gemeinschaft. Eine solche Reform ist, gemessen an der Offenbarung des Johannes, nicht biblisch, sondern eigenmächtig, und sie ist auch keine Reform, sondern eine Auflösung jeglicher Moral.

Das fünfte Sendschreiben richtet sich an die **Gemeinde von Sardes** (Offb 3,1-6). An dieser Gemeinde findet Jesus überhaupt nichts Positives. Lediglich einige aus ihrer Mitte haben den allgemeinen Abfall nicht mitgemacht; sie werden dafür einmal belohnt werden (3,4-5). Doch ansonsten gilt: *„Dem Namen nach lebst du, aber du bist tot.“* Und Jesus fordert die Gemeinde auf: *„Werde wach und stärke, was noch übrig ist. Denn ich habe nicht gefunden, dass deine Taten in den Augen meines Gottes vollkommen sind. Denk also daran, wie du die Lehre empfangen und gehört hast. Halte daran fest und kehre um!“* (3,2-3).

„Dem Namen nach lebst du, aber du bist tot“: Eine wahre Reform in der Kirche darf sich nicht blenden lassen durch eine beeindruckende Institution, die nach außen noch einen Namen besitzt, womöglich geachtet wird und eine Rolle im öffentlichen Leben spielt, aber von innen her ausgehöhlt, leer und tot ist, die nicht mehr strahlt und keine geistliche Kraft besitzt. Und schon gar nicht darf sie sich damit zufrieden geben, dass trotz eines beeindruckenden äußeren Apparates das innere Leben der Gemeinden vielerorts fast tot ist. Kaum mehr 9 % der getauften Katholiken besuchen den Sonntagsgottesdienst. Die Sakramentenkatechese läuft weitgehend ins Leere, eine persönliche Jesusbeziehung entsteht kaum und nach dem Fest sind die meisten Kinder und Jugendlichen wieder weg. Und nicht zuletzt bleiben auch in einer geistlichen toten Kirche die Berufungen aus.

Da macht es wenig Sinn, wenn der Synodale Weg den Priestermangel durch eine Aufhebung des Zölibats oder die Stärkung der Frauen in der Kirche durch die Einführung des Weiheamtes für Frauen beheben will. Vielmehr ist es dringend nötig, die Selbstsicheren und Schlafenden „aufzuwecken“, wie es in unserem Brief heißt, und offenzulegen, woran es in der Kirche wirklich fehlt, ein Bewusstsein für den geistlichen Leerlauf zu schaffen, um dann den Prozess einer tiefgreifenden geistlichen Erneuerung anzustoßen.

Das sechste Sendschreiben an die **Gemeinde von Philadelphia** (Offb 3,7-13) gleicht dem an die Gemeinde von Smyrna. Philadelphia ist treu und stark geblieben und hat auch unter Versuchungen und Verfolgungen die Treue zu Jesus Christus bewahrt. Deshalb übt Jesus keine Kritik an dieser Gemeinde, sondern ermutigt sie durch seine Zusage, dass er sie einst am Ende der Zeiten belohnen und erhöhen werde.

Das siebte Sendschreiben an die Gemeinde von Laodizea (Offb 3,14-22) enthält wieder ausnahmslos Kritik: „*Du bist weder kalt noch heiß. Wärest du doch kalt oder heiß! Weil du aber lau bist, weder heiß noch kalt, will ich dich aus meinem Mund ausspeien. Du behauptest: Ich bin reich und wohlhabend und nichts fehlt mir. Du weißt aber nicht, dass gerade du elend und erbärmlich bist, arm, blind und nackt*“ (3,15-17).

Hier kommen gleich mehrere Schwachpunkte in der Gemeinde zusammen, die ähnlich auch in den vorausgegangenen Sendschreiben schon angeklungen sind: Der Gemeinde wird Lauheit in der Liebe und im geistlichen Leben vorgeworfen. Wohl ist sie stolz auf ihren Reichtum, nichts fehlt ihr, und doch ist sie blind für ihre eigene innere Leere und geistliche Armut. Im Blick auf unsere Kirche heute müssen wir sagen: sie gleicht keiner Gemeinde mehr als der von Laodizea: äußerlich reich und innerlich arm und leer.

Umso mehr müsste uns das harte Urteil Jesu erschrecken, dass er eine solche Gemeinde aus seinem Mund ausspeien werde. Lauheit ist offensichtlich schlimmer als eine bewusste Ablehnung Gottes. Warum ist das so? Weil laue Menschen fast hoffnungslose Fälle sind, schwer zu packen und kaum zur Einsicht zu bewegen. Während man einen aggressiven Atheisten vielleicht noch diskutieren und ihn intellektuell überzeugen kann – ob das Herz mitkommt, ist eine andere Frage, so ist ein lauer Christ wie ein Ochse, dem man ins Horn petzt, ohne dass es ihn juckt.

Aber wie sieht dann eine angemessene Reform in einer solch lauen, reichen und selbstzufriedenen Kirche aus?

Jesus sagt: „*Kaufe von mir Gold, das im Feuer geläutert ist, damit du reich wirst*“ (3,18). Das bedeutet: eine wahre Reform in der Kirche besteht zunächst im konsequenten Loslassen alles dessen, was die Kirche aus eigener Kraft – zumindest äußerlich – groß und glänzend macht, was sie sich selbst erarbeiten und womit sie in der Gesellschaft Ansehen erwerben kann. Statt dessen sucht eine wahre Reform zuerst die konsequente Hinwendung zum Herrn und erwartet und erbittet alles von ihm. Das wirklich Wertvolle, die persönliche, lebendige Beziehung zu Jesus – im Text wird es Gold genannt – kann nur der Herr schenken. Und dieses Gold wird auf jeden Fall „*im Feuer geläutert*“ sein, d.h. eine wahre Innerlichkeit, eine lebendige Jesusbeziehung, ein geisterfülltes Christsein wird nur durch Prüfungen und Leiden hindurch geschenkt werden können.

Doch eine wahre Reform besteht nicht nur in der inneren Hinwendung zum Herrn, sondern auch in der Bereitschaft, sich von ihm reinigen zu lassen: „Kaufe von mir weiße Kleider und zieh sie an, damit du nicht nackt dastehst und dich schämen musst“, heißt es in 3,18. Die „Nacktheit“ ist in der Erzählung vom Sündenfall ein Bild für die durch die Sünde offenbar gewordene Armseligkeit, Ohnmacht und Todverfallenheit des Menschen ohne Gott. Die weißen Kleider begegnen auch in Offb 7 und sind hier Bild dafür, dass diejenigen, die sie tragen, durch das Opfer Jesu am Kreuz von ihren Sünden gereinigt und mit Gott versöhnt worden sind.

Grundlegend wurde uns diese Reinigung von den Sünden und die Versöhnung mit Gott schon in der Taufe geschenkt. Im Sakrament der Versöhnung wird sie uns immer wieder neu zugewendet, wenn wir schwach geworden und gefallen sind. Von Jesus weiße Kleider zu kaufen, um die Nacktheit zu bedecken, heißt demnach, in den Sakramenten der Taufe und der Buße von Gott Vergebung, Versöhnung und Heilung zu erbitten.

Das bedeutet aber für eine wahre Reform der Kirche, dass wir die Sakramente von Taufe und Buße neu entdecken und schätzen lernen müssen; es bedeutet, dass wir uns an die in ihnen geschenkte Gnade immer wieder erinnern müssen – so z.B. durch bewusste Tauferneuerungsfeiern – und dass wir sie auch regelmäßig in Anspruch nehmen sollten – so z.B. das Sakrament der Buße. Ohne eine Renaissance dieser Sakramente wird es keine wirkliche und dauerhafte Erneuerung in der Kirche geben.

Nicht zuletzt fordert Jesus die Gemeinde von Laodizea auf, bei ihm „Salbe für die Augen“ zu kaufen, damit sie sehen kann. Eine solche Salbe, von Gott erworben, um die eigene geistliche Blindheit zu überwinden und den wahren inneren Zustand zu erkennen, ist die Hl. Schrift. Denn sie gibt die Kriterien für eine Unterscheidung der Geister an die Hand. In ihrem Licht vermögen wir unsere Welt und die Vorgänge in unserem Lebens ganz neu wahrzunehmen und in ihrer rechten Ordnung zu beurteilen. Das bedeutet: Eine wahre Reform der Kirche wird auch nicht ohne eine Renaissance der Heiligen Schrift und d.h. nicht ohne eine vertiefte, geistliche Schriftauslegung (auf der Basis der wissenschaftlichen Exegese) auskommen.

Aber wie sieht es damit in unserer Kirche heute aus? Wie viele Katholiken lesen denn regelmäßig die Heilige Schrift, und wer lebt gar aus ihr? Und was tut der Synodale Weg für eine Renaissance der Bibel und damit für eine Reform der Kirche aus den Weisungen des Wortes Gottes? Zumindest im Bereich der Sexualmoral tut man das Gegenteil: man erklärt die Bibel für veraltet und die

in den Schöpfungsberichten begründete Sexualmoral für zeitbedingt und heute längst überholt.

Am Ende des Briefes an die Gemeinde von Laodizea steht das rätselhafte Wort Jesu: „*Wen ich liebe, den weise ich zurecht und nehme ihn in Zucht. Mach also ernst und kehr um!*“ (3,19). Dahinter steht die einfache Weisheit, dass eine wahre Reform in der Kirche nicht mit breiter Zustimmung oder gar einem Sturm der Begeisterung rechnen darf, sondern eher mit Ablehnung, Skepsis, ja sogar harte Gegnerschaft und Verfolgung. Wahre Reform wird nur durch Widerstand und Leiden hindurch zu erreichen sein, dessen müssen wir uns bewusst sein. Diese Erfahrung haben schon die Propheten des Alten Testamentes gemacht und nicht zuletzt auch Jesus. Warum sollte sie uns heute erspart bleiben? Doch zugleich ist diese Erfahrung von Widerstand und Leid ein Zeichen dafür, dass wir auf dem richtigen Weg sind, und noch mehr, sie ist ein sicherer Beweis der Liebe Gottes zu uns.

Den Abschluss eines jeden Sendschreibens bildet der Aufruf Jesu an die Gemeinde: „*Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*“ (Offb 2,7.11.17.29; 3,6.13.22). Das zeigt uns: Wahre Reform in der Kirche geschieht immer und nur im Heiligen Geist. Der Geist Gottes ist es, der die nötige Einsicht verleiht, was zu tun und was zu lassen ist. Der Geist ist es, der die Müden und Lauen ergreift und lebendig macht. Der Geist ist es, der das Verkrustete aufbricht und das Verdorrte wieder aufblühen lässt. Der Geist ist es, der das Abgestorbene zu neuem Leben zu erwecken vermag. Der Heilige Geist ist der eigentliche Reformator und wir sind nur seine Werkzeuge.

Fassen wir am Ende kurz zusammen, was eine wahre Reform der Kirche ausmacht:

1. Umkehren zur ersten Liebe:

Priorität einer Erneuerung des inneren geistlichen Lebens der Gläubigen,

Wiedergewinnung einer persönlichen, liebenden Jesusbeziehung (Anliegen der Neuevangelisierung).

Dies geschieht praktisch durch eine Vertiefung des Gebetslebens, durch die Pflege der eucharistischen Anbetung, d.h. durch die Begegnung mit Jesus von Angesicht zu Angesicht, und durch die Wiederentdeckung der Sakramente.

1. Umkehren zur ersten Liebe:

- a. Priorität einer Erneuerung des inneren geistlichen Lebens der Gläubigen,

b. Wiedergewinnung einer persönlichen, liebenden Jesusbeziehung
(Anliegen der Neuevangelisierung)

Dies geschieht praktisch durch eine Vertiefung des Gebetslebens, durch die Pflege der eucharistischen Anbetung, d.h. durch die Begegnung mit Jesus von Angesicht zu Angesicht, und durch die Wiederentdeckung der Sakramente.

2. Klares Bekenntnis zu Jesus Christus und zur Lehre der katholischen Kirche
3. Leben nach der Lehre der katholischen Kirche ohne verwässernde Zugeständnisse an den Mainstream der Gesellschaft
4. Sich nicht zufrieden geben mit einer zwar reichen und funktionierenden, aber innerlich desolaten, müden und ausgezehrten Kirche
5. Umdenken von einer Kirche des Machens hin zu einer Kirche des Empfangens
6. Wiederentdeckung der Sakramente der Versöhnung (Buße) und der Taufe
7. Wiederentdeckung der Heiligen Schrift als Wort Gottes, das nährt und Orientierung schenkt
8. Vertrauen auf den Heiligen Geist als den eigentlichen Reformator, der in uns wirkt.